

Sechsamige Wesen

Jazz „em“ spielt im Kaminwerk bei einem epochalen Konzert Musik, die vielleicht nicht vom anderen Stern kommt, wohl aber aus der Zukunft zu sein scheint

VON MARKUS NOICHL

Memmingen Falls sie eine Firma wären: von „em“ würde ich Aktien kaufen. Das Berliner Trio spielte im Kaminwerk Jazz der Zukunft.

Man müsste direkt einen neuen Namen für diese Kategorie von Musik erfinden. Michael Wollny (Klavier), Eva Kruse (Bass) und Eric Schaefer (Schlagzeug) brauen eine zeitgenössische Kammermusik, bei der Improvisation und Struktur fugenlos ineinander gleiten, wie man das noch nie gehört hat.

Die drei jungen Berliner musizieren auf den Punkt, wie das eigentlich nur Meistern am Ende einer langen Laufbahn vergönnt ist. Da ist kein überflüssiger Ton. Ob in verdichteten Rhythmen, komplex und groovy zugleich, oder in federleicht dahinsegelnden Elegien: Es klingt, als würde ein Wesen mit sechs Armen zugleich auf dem Flügel,

Schlagzeug und Bass agieren. Die Musik ist wesentlich sinnlicher und bauchiger, als das der lapidare Name em vermuten lässt.

Michael Wollny greift immer wieder genüsslich in die Innereien des Flügels und holt sich direkt aus den Saiten fremde Klänge, die im krassen Gegensatz stehen zum edlen, makellosen Sound der Tasten. Das wabert wie Grüße aus der Tropfsteinhöhle, oder tappst wie ein trockener Bass. Aber auch auf der Tastatur, mit Tremoli bis in die tiefsten Lagen, fördert er nie gehörte Donnerwetter zutage.

Die Musik ist so transparent, dass Eva Kruses Bass sich wunderbar entfalten kann. Weit ausschwingende Vibrato-Töne geben Wärme und Volumen. Der Bogen wird häufig eingesetzt, auch für näselnde, direkt am Steg gestrichene Töne. Zwischendurch schlägt sie mit einem Stock auf die Saiten. Aber auch

druckvoll und rockig geht die Bass-Lady zur Sache, wie man es nur groben Pranken zutrauen würde.

Eric Schaefer verwendet phänomenal weiche Becken, aus denen er 1001 Klänge holt, geschlagen, getupft, gestrichen. Doch wie eine ganz plötzlich auftauchende Gewitterfront an einem schönen Sommertag, so kann er sich vom melancholischen Klangmaler in einen zupackenden Trommel-Tiger verwandeln.

Die Grooves ziehen vorbei wie Wolken am Himmel

Das Beste an den Grooves ist, dass sie nie überstrapaziert werden, sondern vorbeiziehen wie Wolken am Himmel. Wenn man glaubt, man hat sie durchschaut, ändern sie sich schon wieder.

Auf die Spitze getrieben wurde dieses Spiel mit einem eintaktigen Appetithäppchen ganz am Schluss

eines Stückes, das die Zuhörer verblüfft und dann überrascht lachend zurückließ.

Genau genommen ist das Trio em ein Quartett. Denn Tonmeister Klaus Gstettner schafft mit einer genial ausgetüftelten Wiedergabe die Voraussetzung, dass sich diese Musik so entfalten kann.

Um diesen Musikern ein adäquates Kompliment zu machen, muss man schon etwas ausholen. Die Atmosphäre dieser von Kreativität gesättigten Musik lässt sich am ehesten vergleichen mit jener berühmten Passage aus der Genesis, in der, übersetzen wir hart am hebräischen Original, die Schöpfungsgeister wispernd und flüsternd über den Wassern brüten, jeden Augenblick neue Welten geboren werden und alte untergehen.

In diesem Sinne, auf den Punkt gebracht: Es war ein epochaler Abend.